№ 34. Jüdisches 1886.

# Familien-Blatt.

Herausgegeben von Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Inhalt: 

## Der Dalles des rothen Pfeffermann.*)

Er hieß der rothe Pfeffermann, weil er rothblondes Haar und einen wunderschönen Bart von gleicher Farbe hatte, und es in Mariampol einen zweiten Pfeffermann gab, der zum Ueberfluß auch noch gleich ihm Abram hieß, dafür aber schwarz war. Der rothe Pfeffermann war Schuhmacher. Er bewohnte mit seinem Weibe und drei kleinen Kindern ein Gewölbchen oder vielmehr die Hälfte eines Gewölbchens in der Judengasse, in dem die Sonne nie weiter als bis zur Schwelle kam, auf der die Kinder spielten.

Es war ein trüber Herbstmorgen nach einer regnerischen Nacht, an dem ein Jeder gern daheim bleibt. Der Nebel wogte die Gassen auf und ab und stieg bis zu den Dächern empor, gleich einer zweiten Sintflut, vor den Häusern hatten sich kleine Teiche gebildet, in denen Gänse und Enten plätscherten, und der Wind heulte in den Rauchfängen. Dennoch hatte der rothe Pfeffermann den alten schäbigen Filz auf die Jarmurka gedrückt und war durch den Koth hinübergewatet, wo der dürre Busch einladend schaukelte.

Die Kinder waren eben erwacht und sahen der Mutter zu, welche mit Stroh und Maiskolben auf dem kleinen Herde Feuer machte.

„Mame," begann der ältere Knabe, der kluge Jakob, „hast Du gehört den Lärm in der Nacht?"

„Ich habe nichts gehört," erwiderte sie verdrießlich.

„Hat es doch an unserem Bette gerüttelt, Mame".

„Das hat Dir geträumt."

„Nein, Mame, ich habe es auch gehört", versetzte die kleine Sara, „es hat gepoltert und hat geschrieen, und geweint hat es auch."

„Dann wird es wohl der Dalles gewesen sein," sprach die Mutter, „den ihr gehört habt".

„Der Dalles? was ist das?" fragte Sara.

Jakoble begann laut zu lachen; es klang wie helle Musik in dem düstern, ärmlichen, unfreundlichen Raum.

„Sie weiß nicht, was der Dalles ist. Höre also —"

„Ich will es von der Mame hören, sei still, Jakoble," und Sara legte ihm die kleine Hand auf den Mund.

„Der Dalles ist der Dalles," rief Jakoble und begann wieder herzlich zu lachen.

„Lach' nicht, Jakoble," sprach die Mutter, „der Dalles hört es und treibt es dann noch ärger. Es ist nicht lächerlich, sondern es ist zum Weinen, wenn man ihn im Hause hat."

„Deßhalb weinst Du so oft," sagte der kleine Jakob plötzlich ganz ernsthaft.

„Der Dalles ist also ein böser Mensch?" fragte Sara.

„Nein, ein böser Geist", fiel Jakoble ein.

„So ist es, ein böser Geist", wiederholte die Mutter seufzend, „wo er sich einnistet, dort giebt es keinen Segen, dort ist Alles umsonst, Fleiß, Arbeit, Klugheit, man kann sich noch so mühen, noch so spekuliren, er verschlingt Alles."

„Und wie sieht er aus?"

„Je schlechter es den Menschen geht, bei denen er wohnt, um so mehr nimmt der Dalles an Körperumfang zu."

„Da muß unser Dalles schon sehr, sehr groß und sehr, sehr dick sein," sagte Jakoble; „o! ich weiß was, Mame, er wird endlich so dick werden, daß er in unserer kleinen Kammer gar nicht mehr Platz hat, und dann wird er fortgehen und wir werden am Schabbes Barches mit Rosinen essen, wie die Kinder des reichen Fleckeles."

Die Mutter lächelte schmerzlich.

„Gott geb's!" murmelte sie.

„Aber wir wollen den Dalles sehen, Mame."

„Den kann man nur bei Nacht sehen."

Die Kinder besprachen sich unter einander, sie wollten diesmal wach bleiben, um den Dalles, den großen dicken Dalles, zu sehen; und wirklich blieben sie an dem nächsten Abend alle drei zusammen wach in ihren Bettchen, bis es wieder draußen vor der Thüre zu schreien und zu poltern begann, dann verließ sie aber der Muth und sie steckten rasch die kleinen krausen Köpfe unter die Decke. Sie hörten noch, wie der Dalles in der kleinen Stube Alles umherwarf und zerschlug, und sie hörten den Vater schreien und die Mutter laut stöhnen und weinen, dann wurde es wieder stille und sie schliefen ein.

Als sie am andern Morgen die hellen Augen öffneten und, scheuen Mäuschen gleich, vorsichtig um sich blickten, sahen sie den Vater auf seinem niedern Stuhl sitzen und fleißig arbeiten, während die Mutter ihm das Leder zurichtete. Um sie herum auf dem Boden lagen Glassplitter und Trümmer irdenen Geschirrs, der einzige Sessel, den sie noch gehabt hatten, war zerbrochen und was das Traurigste war, die Mutter hatte den Kopf mit einem Tuche eingebunden, und das Gesicht des Vaters war zerkratzt und sein Rock zeigte einen klaffenden Riß auf dem Rücken.

Der rothe Pfeffermann sprach wenig an diesem Tage und das Wenige, ohne Slobe, seine Frau, dabei anzusehen, und sie gab ihm nur kurze, unfreundliche Antworten.

Sie war einst hübsch und frisch gewesen, wie ein Heckenröschen am Waldeshang, als sie ihm unter dem Trauhimmel zugeführt worden war, jetzt war ihr Gesichtchen bleich und verhärmt und finstere Schatten lagen unter ihren noch immer gluthvollen dunklen Augen.

Als der rothe Pfeffermann in der Dämmerung sein Gewölbchen verließ begannen die drei Kinder, alle zugleich, laut zu weinen.

„Was weint ihr denn?" fragte Slobe, „ich habe auch so schon Kummer genug".

„Wie sollen wir nicht weinen?" sagte Jakoble, „wenn der Dalles unsere süße Mame so schlagen thut in der Nacht."

„Und auch den Tate", rief Sara, „wie soll er arbeiten wenn er so zerschlagen ist, da müssen wir doch arm sein."

*) Als Probe aus Sacher-Masoch's soeben erschienenen „Polnischen Ghettogeschichten", die wir nächstens in unserem „Litteraturbl." besprechen werden. (Red.)

Slobe wischte sich die Augen ab und ging hinaus, mit den Nachbarn zu sprechen, die sich bitter über den nächtlichen Lärm beklagten.

„Ich würde ihn lieber erschlagen", hörten die Kinder Frau Diamant, die Krämerin, sagen, „als dies länger dulden".

„Wie soll ihn die Mame erschlagen", versetzte der kleine Jakob, „ist er doch ein Geist. Die Luft kann man schlagen, wie man will, sie fühlt es nicht, und der Dalles ist auch wie die Luft".

Als es Nacht wurde, brachte Slobe ihre Kinder zu Bett. Sie lagen auf bloßem Stroh, aber sie hatten noch ein mit Heu gefülltes Polster und alle zusammen eine alte, bei zwanzigmal geflickte Decke und schliefen unter derselben ruhig wie die Engel im Himmel. Sie hatten sich gelobt, wach zu bleiben, aber die Augen fielen ihnen zu und sie wurden erst wieder munter, als draußen vor der Thür ein wüstes Toben und ein schreckliches Gebrüll, das Gebrüll eines wilden Thieres, erscholl. Slobe war aufgestanden, die Kinder sahen sie Licht machen und sie sahen auch, wie sie sich den Knieriemen zurechtlegte. Sie wollte sich offenbar gegen den Dalles vertheidigen.

„Ich will herausspringen und ihn bei den Beinen fassen", flüsterte Jakoble, „er darf die Mame nicht mehr schlagen, ich leid' es nicht".

Eben ging die Thüre auf und ein Mann schwankte herein, den die Kinder nicht kannten, sein langer grauer Kaftan hing in Fetzen von ihm herab und war bis oben mit Koth bespritzt, den einen Pantoffel hatte er verloren, der Hut, von dem die Krämpe zur Hälfte abgetrennt war, und in das wilde rothe Gesicht herabhing, saß im Nacken, in der Hand hielt er den dürren Wirthshausbusch und focht mit demselben wie mit einem Säbel wüthend herum.

„Das ist er, das ist der Dalles", sagte Sara und drückte ihr schwarzes Köpfchen ängstlich an Jakoble's Schulter.

„Du bist — bist auf", brüllte er laut — „hast mich erwartet in Liebe und — und Treue — Du — Du goldene Slobe — weine nur nicht — sonst —", er schwang den dürren Busch um sein Haupt.

„Komm' mir nicht nahe", sagte Slobe, die sich mit dem Rücken an die Wand lehnte, „ich lasse mich nicht schlagen, so wahr es einen Gott im Himmel giebt".

„Du willst mir — mir, Deinem Herrn — drohen — Slobe! Slobe! — es ist weit gekommen mit Dir — Du schlechtes Weib! — Pfui!"

Er spuckte dreimal aus.

„Geh' zu Bett!"

„Ha! ha! ha! ich bin durstig, ich will trinken, wo hast Du den Branntwein? verbirg ihn nicht — Gott — Gott sieht das Verborgene".

„Ich habe keinen Branntwein".

„Wirst Du gleich!"

Er erhob den Busch und schwankte auf sie zu.

In diesem Augenblick geschah etwas, worauf Niemand gefaßt war, nicht einmal Slobe, ja diese am wenigsten. Die Kinder sprangen aus dem Bette zwischen ihn und ihre Mutter und fielen vor ihm auf die Kniee und begannen erbärmlich zu weinen.

„Dalles! Dalles!" schrie der kleine Jakob, „nimm uns Alles, nur schlag' die Mame nicht."

„Laß uns die Mame, lieber guter Dalles," flehte Sara, die Händchen erhoben.

„Sie ist ja so brav, gerade so brav wie der Tate, der unser Brod verdient."

„Schlag' uns den Tate nicht, wir sind ja so arm."

„Wenn er nicht arbeiten kann, haben wir nichts zu essen."

„Süsser Dalles, schlag' die Mame nicht."

Der wilde Mann, den die Kinder nicht kannten, starrte sie lange an mit kalten, verglasten Augen, dann entsank zuerst der dürre Wirthshausbusch seiner Hand, und er fuhr sich über die Stirn, als wollte er sich auf etwas besinnen, das er längst vergessen, und wühlte in seinem wirren, rothen Haar, daß ihm der schäbige Filz vom Kopfe fiel, und begann am ganzen Leibe zu beben und sank endlich auf den niedern Stuhl hin, auf dem er zu arbeiten pflegte.

„Der Dalles!" wiederholte er leise mit gebrochener Stimme, „der Dalles!"

Da schrieen die Kinder alle zugleich: „Der Tate!" und verstummten dann und sahen ihn entsetzt an.

Es war ihr Vater, der rothe Pfeffermann, er legte jetzt den Arm über das Gesicht, das mit einem Male schrecklich bleich geworden war, und begann bitterlich zu weinen. Lange Zeit war es stille in dem kleinen, ärmlichen Raum, die Kinder lagen noch immer auf den Knien und Slobe lehnte wie versteinert an der Wand. Man hörte nur von Zeit zu Zeit den rothen Pfeffermann laut aufstöhnen: „Der Dalles!"

Ja, es war der Dalles, er war es für sein Weib und seine Kinder, und er war es nicht minder für sich. Hatte er sie nicht Alle an den Bettelstab gebracht? Kein Schadchen hatte ihn mit prunkenden Worten überredet, er selbst, sein Herz, hat die schlanke Slobe mit den freundlichen, dunklen Augen erwählt. Sie war nicht reich gewesen, aber sie hatte ihm doch ein paar hundert Gulden und allerhand Geräthe und ihre fleißigen Hände dazu in das Haus gebracht, und sie lebten so vergnügt in ihrem hübschen Laden und ihrem reinlichen, freundlichen Zimmer mit den weißen Vorhängen und den Blumen auf den Fenstern, so lange er redlich arbeitete. Und wie erst die Kinder kamen, die süßen Kleinen, eins nach dem andern! Aber es fanden sich Freunde, die ihn aus seiner kleinen Werkstatt in die Schenke zogen, wo der Wein floß, die Zigeuner spielten und die schmutzigen Karten auf den Tisch geschlagen wurden. Das Geld bekam Flügel und flatterte davon, und er wurde verdrießlich und arbeitete immer weniger, und wenn Slobe weinte, lachte er sie aus. Nachdem Alles verkauft und verpfändet war und nur noch selten eine Kundschaft sich zu ihm verirrte, zogen sie aus einem Gelaß in das andere, bis sie endlich dort angelangt waren, wo die Flickschneider, die Lumpensammler und die Schnorrer hausten, und er war vom feurigen Wein zum Branntwein gekommen, so daß ihn jetzt sogar seine Freunde mieden, bis auf einen, den Gerber Zadeck, der sein Nachtquartier nicht selten unter den Bäumen der Promenade oder auf offener Straße aufschlug; und trotzdem es daheim oft an einem Stückchen Brod mangelte, verbrachte er doch Tag und Nacht in der Schenke, in der sonst nur Diebe, Vagabunden und geschminkte Dirnen verkehrten, und spielte und trank und sang wüste Lieder, und wenn er heimkam, schlug er sein schuldlos Weib.

Ja, er war der Dalles, für sie Alle war er der böse Geist, der sie arm und elend machte.

Slobe ließ ihn einige Zeit ruhig, dann trat sie leise zu ihm hin und legte sanft den Arm um seinen Hals und er verbarg sein Gesicht an ihrer Brust. Keines von Ihnen sprach mehr ein Wort.

Am nächsten Morgen aber, als die Kinder erwachten, saß der rothe Pfeffermann schon bei der Arbeit und seine Arme gingen flink hin und her, wie schon lange nicht, und er pfiff ein Liedchen vor sich hin, während Slobe bei dem kleinen Herde wirthschaftete. Als sie beim Frühstück saßen, Slobe auf dem Sessel, den er schon in aller Frühe geleimt hatte, und er auf seinem niedern Stuhl zu ihren Füßen, da drückte er plötzlich ihre Hand und sprach:

„Verzeih' mir. Ich soll auf der Stelle von der Erde verschlungen werden, wenn ich noch einen Tropfen trinke oder eine Stunde des Tages nicht arbeite. Verzeih' mir, Slobe, und wenn ich einmal schwach werde, so schlage mich in Gottes Namen, oder schneide mir Bart und Peies (die Stirnlöckchen) ab."*)

Slobe schüttelte den Kopf.

---

*) Das letztere ist für den polnischen Juden die größte Schmach.

„Was würde mir das helfen, aber Du wirst nicht aus dem Hause gehen ohne meine Erlaubniß, und Du wirst mir jeden Kreuzer geben, den Du verdient hast."

„Wie Du willst, Slobe."

Ein einziges Mal fand bei dem rothen Pfeffermann ein Rückfall statt, aber es genügte, daß Slobe an das Fenster der Schenkstube klopfte und „Abram!" rief; sofort ging er heraus und nachdem er einige Schritte mit ihr gethan, sagte er:

„Jetzt schlage mich, Slobe."

„Dafür, daß Du mir gefolgt hast?" rief sie und begann laut zu lachen, „nein, Abram, dafür verdienst Du einen Kuß."

Und sie nahm ihn um den Hals und küßte ihn.

Am nächsten Tage kam Zadek und begann über ihn zu spotten, aber Slobe trat, die Arme in die Hüften eingestemmt, vor ihn hin und spuckte aus.

„Daß Sie mir nicht mehr über meine Schwelle kommen," rief sie aufgebracht, „und nicht mehr mit meinem Manne sprechen auf der Straße, sonst —"

Sie erhob den Arm so ausdrucksvoll, daß Zadek sie verstand und ging.

Es währte nicht lange, so konnte Slobe täglich Fleisch kochen und eines Tages stellte sie Abram auch ein Glas Wein dazu auf den Tisch. Er lächelte und sagte nichts.

Und wieder war es Herbst geworden, der rothe Pfeffermann war mit seinen rothen, grünen, blauen und gelben Bauernstiefeln auf den Jahrmarkt gefahren, hatte sie alle gut verkauft und eilte sich, vor dem Anbruch des Schabbes nach Hause zu kommen. Als er in die Straße kam, in der er so lange Zeit gewohnt, zeigte sich eben der Abendstern am Himmel, und wie er in sein Gewölbchen treten wollte, stand eine fremde Frau da, und auf seine verwunderte Frage antwortete sie: „Der rothe Pfeffermann wohnt nicht mehr hier, sondern auf dem Platz." Er eilte auf den Platz und überall erglänzten schon die Fenster im Lichterglanz, als ob die Stadt zu Ehren eines Fürsten illuminirt wäre, und es war auch ein Fürst in ihr eingezogen, der liebe Schabbes. Plötzlich sah er eine große Tafel, auf der sein Name über einem herrlichen goldenen Stiefel stand, und aus den Fenstern des Gewölbes, über dem sie hing, grüßten freundlich sieben brennende Kerzen. Er trat ein, da hingen auch schon die Kinder mit lautem Jubel an ihm und sie führten ihn durch das große, hübsche Gewölbe in ein weites, schönes Zimmer mit neuen, prächtigen Möbeln und weißen Vorhängen an den Fenstern, und mitten in dem Zimmer war der Tisch gedeckt, über dem die Sabbathlampe brannte. Zugleich sprang die Thüre der anstoßenden Küche auf und Slobe erschien in derselben in behaglicher Pelzjacke und funkelnder Stirnbinde. Die Perlen und Steine an der Stirnbinde waren falsch, aber das Herz, das unter dem weichen Pelzwerk schlug, war warm und echt, und als sie die Schüssel mit dem dampfenden Fisch auf den Tisch setzte und ihre weißen Arme aus den weiten Aermeln hervorkamen, sah Abram erst, wie voll und hübsch sie wieder geworden war.

Noch nie hatte er das Gebet, mit dem der Sabbath begrüßt wird, so andächtig gesprochen, wie an diesem Abend, und als er den Barches anschnitt, fielen ihm zwei große Thränen auf denselben. Es waren die letzten, die er weinte. Der Dalles war von ihm gewichen und kehrte niemals wieder.

## Die Tochter des Wucherers. 7)

Von Henriette Katz.

### VII.

Als Herr Heinemann nach geraumer Zeit seinen Liebling aufsuchte, fand er ihn ungemein heiter und da er diese günstige Wendung Sara's Besuch zuschrieb, bat er dieselbe, doch ja, wenn es ihr möglich wäre, täglich ein Stündchen herüber zu kommen, er würde sich dagegen das Vergnügen machen, diese Zeit bei ihrem Vater zuzubringen, er bedaure es überhaupt sehr, daß er es nicht schon früher gethan.

So kam es denn auch zu beider Mädchen größter Freude. Aber auch noch einen dritten Menschen gab es, der über die Veränderung, welche seit Röschens Kranheit eingetreten, sehr glücklich war und das war — Ruben.

Nicht immer wurde er, wie das erste Mal, als Herr Heinemann seinen Vater besuchte, verabschiedet; nein, dieser suchte sogar seine Besuchsstunden so einzurichten, daß auch er zugegen sein konnte, ja, befaßte sich überhaupt auffallend viel mit ihm.

Am glücklichsten aber war die alte, gute Recha; denn sie rückte ja ihrem Zieltage täglich näher. Als gestern Herr Heinemann von einem Besuche bei Cahn's zurückgekommen, hatte er sie plötzlich gefragt, ob sie vielleicht wisse, daß der junge Herr Cahn „Ruben" heiße? Als sie die Frage bejaht, hatte er sie ernst angesehen und weiter in sie geforscht, ob sie damals, als Röschen während ihrer Krankheit so häufig diesen Namen ausgerufen, nicht an Ruben Cahn gedacht habe und weshalb sie es ihm denn verschwiegen?

Da war denn der geeignete Moment gekommen und sie hatte ihm auch Alles eingestanden. Nicht eine Silbe antwortete er ihr darauf, aber es war für sie ein untrügliches Zeichen, daß sich die Sache zum Guten wenden würde, als sich am Abende statt eines zwei Gäste einstellten. Zum ersten Male kam Sara in Begleitung Rubens.

Röschen hatte Ruben seit ihrer Krankheit noch nicht wieder gesehen, trotzdem sie schon verschiedene Mal mit Sara einen kleinen Spaziergang gemacht und sich gar zu gerne dem alten Mann wieder einmal als die alte Rosel vorgestellt hätte; es bangte ihr ordentlich vor diesem Wiedersehen! Als ihr der Vater gegen Abend den Besuch gemeldet, war sie ganz erschrocken; sie hätte ihn am liebsten nicht angenommen; sie wußte dies jedoch weder vor dem Vater noch vor Sara zu rechtfertigen und so sehr sie sich nun auch bemühte, demselben ruhig und unbefangen entgegenzukommen, wollte es ihr doch nicht ganz gelingen.

So schön wie an diesem Abend war ihr Ruben noch nie vorgekommen. Die Freude und das Glück leuchteten ihm aus den Augen. Und wie liebevoll und aufmerksam war der Vater gegen den jungen Mann; er nahm ihn fast den ganzen Abend für sich in Anspruch. Sie wurde schließlich so aufgeregt und zerstreut, daß es Sara bemerkte und weil sie befürchtete, daß sich Röschen zu lange munter gehalten, den Bruder wiederholt zum Aufbruch mahnte.

Als die Beiden sich entfernt, sagte Herr Heinemann neckend zu Röschen:

„Warum hast Du mir den immer nur von Herrn Cahn sen. und Sara, und nur so selten etwas vom jungen Herrn erzählt? Hältst Du den nicht der Beachtung werth? Mir ist er gleich beim ersten Blick als etwas ganz Besonderes aufgefallen und Du hast davon noch gar nichts entdeckt, Rosel? Nun, Du wirst doch hoffentlich nichts dagegen haben, wenn Herr Ruben Cahn alle Abend ein Stündchen zu uns kommt, falls es Dich langweilt, kannst Du so lange ein bischen hinüber zu dem alten Freund gehen, den hast Du ja doch am liebsten!"

Das junge Mädchen erröthete über und über.

Sollte der Vater ahnen, was in ihr vorging? Oder hatte Recha vielleicht geplaudert? Aber wie war ihr denn? Der Vater hatte ja selbst Ruben gebeten, ihn zu besuchen. Konnte es denn wahr sein? Sollte ihr das Glück doch noch werden, auf das sie gerade des Vaters wegen hatte verzichten wollen? Und nun stand der Vater vor ihr, so froh und heiter, wie sie ihn lange nicht gesehen, und daß dergleichen Neckereien bei ihm stets ihren Grund hatten, das wußte sie doch auch. Sie konnte sich kaum fassen vor Freude und Glück und sank nun ihrem Vater mit dem Ausruf: „Nicht wahr, Du weißt ja Alles," in die Arme.

Aber auch der Vater weinte Freudenthränen und sagte zärtlich: „Warum hast Du mir das verschwiegen, Röschen?

Mußtest Du mir da erst so krank werden, kleines Närrchen? Kanntest Du denn Deinen Vater so schlecht, daß Du glauben konntest, ich würde einen Menschen wie Ruben nicht von Herzen als Schwiegersohn begrüßen? Und das, was Du als das größte Hinderniß angesehen, hat Dir erst noch zum Glück verholfen; ich werde Dir es später einmal erzählen, Röschen. Wenn er mir nur nicht närrisch wird vor Freude, der gute Junge. Denn wie lieb er Dich hat, das weiß ich am besten; woher, das verrathe ich nicht, er wird Dir's schon selbst sagen. Aber jetzt gehe zur Ruhe, Kind, und es wird mir nicht die ganze Nacht mit Recha verplappert, sondern geschlafen, fest geschlafen, hörst Du?

Sie gab ihm noch glücklich lächelnd einen herzhaften Kuß und ging mit den Worten: „Gute Nacht, mein guter Vater, ich danke Dir!" in ihr Schlafzimmer. (Fortsetzung folgt.)

## Allerlei für den Familientisch.

**Aus Italien.** Nach neueren Feststellungen hat Cavour, der große italienische Patriot, seinen ersten politischen Erfolg einem — Rabbiner zu verdanken. 1851 war Cavour in Turin, seiner Vaterstadt, als Candidat aufgestellt. Damals stand Italien noch unter Oesterreichs Botmäßigkeit und die in Turin wagten, aus Furcht vor der herrschenden Macht, nicht, ihren großen Mitbürger zu wählen. Da wandte sich **Massimo di Aseglio**, ein Parteigenosse Cavours, an den Turiner Rabbiner Lelio (Hillel) Cantoni um dessen Unterstützung für Cavours Wahl. Der Rabbiner wirkte in Folge dessen eifrig für diese bei seinen Gemeindemitgliedern, und nur dadurch wurde Cavour Deputirter. (Der politische Fortschritt der Völker hat fast in jedem Lande wichtige Unterstützung von unsern Glaubensgenossen erhalten.)

**Brestizka.** (Rußland). Am Sabbat „Pinchas" war in der hiesigen Chassidim-Schule ein Skandal ausgebrochen. Während des Thora-Vorlesens schrie einer der Zuhörer: „Um Gottes willen, wir versündigen uns Alle! Der Thora-Vorleser ist ein **„Epikaures gomur"** (ein Ketzer höchster Sorte), denn zu Hause liest er weltliche Bücher, und selbst bis in die Synagoge bringt seine Sündhaftigkeit: er trägt heut' ein weißes Sacktuch in der Tasche, seht, hier lugt ein Zipfel hervor!" Man überzeugt sich von der Wahrheit dieser schrecklichen Anklage, allgemeine Empörung, die Haltung der Andächtigen wird eine unheimliche, der Thora-Vorleser verläßt mit Mühe und Noth den Schauplatz seiner Schandthat: Das hat das weiße Sacktuch mit seinem Zipfel gethan.

**Spala.** Wie „Hameliz" berichtet, hat hier eine Frau ein Kind mit 4 Füßen und der Gestalt eines Löwen zur Welt gebracht. Ein Vorhang mit eingestickten Löwen an der Wand neben dem Bette der Frau wird als die Ursache dieser Abnormität angegeben. — (Wenn das Ganze nicht eine aus einer .. „sauren Gurke" ausgebrütete „Ente" ist.)

## Lyrische Proben

von Albert Rosenbaum in Cassel.

### V. Auf Rigi-Kulm.

O, welch' ein Blick hinab in's Land!
Wie reizend schön, wie schrecklich wild!
Das Auge haftet wie gebannt
An diesem wahren Zauberbild.

Ihr Dichter laßt das Schildern sein!
Laßt hier verstummen jedes Lied!
Hier nützt der Anblick nur allein,
Wo man die Größe Gottes sieht.

Will man begreifen Gottes Ruhm,
So schaue man von hier in's Land,
Man steht in Gottes Heiligthum
Und Aug' und Zunge sind gebannt.

Die Bergesriesen streben kühn,
Hinauf in Gottes Himmelszelt,
Der ew'ge Schnee, das Alpenglüh'n
Läßt ahnen uns die andre Welt.

Und diese Burgen der Natur,
Zum Schutz der Freiheit steh'n sie da,
Zum Schutz der Gleichheit, die man nur
Hier stets verwirklicht vor sich sah.

Doch halt! ich bin ein Jude; nein —
Es senkt das Haupt zum Denken sich —
Ich muß nicht gut berichtet sein,
Ein inn'res Weh erschüttert mich.

Wie? Gab es hier nicht Glaubenshaß
Und Rassenhaß und Bruderkrieg?
Gab's nicht auch hier oft dies und das,
Was die Geschichte gern verschwieg?

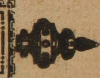
Sind Alle hier in Lieb' vereint?
Im Herzen Alle gleich und frei?
Ist's äußerlich nicht nur gemeint,
Die Herzen aber nicht dabei?

Der Glaubensbrüder leben hier
So manche gern und gut beschützt,
Doch Gleichheit bleibt's nur auf Papier,
Die nicht im Volksherzen sitzt.

Ihr Riesen mit dem ew'gen Schnee,
Ihr schaut so kalt und frostig drein,
Thun sich auch hier die Menschen weh?
Und ihr wollt Gottes Tempel sein?

Und wie ich aufblick' rings umher,
Als wollt' ich Antwort, — welche Noth!
Der Sonnenball sank mehr und mehr,
Und Alle wurden glühend roth!

## Räthsel-Aufgaben.



### I. Zwei Deutsche Logogryphe.

Von C. in R.

1.

Josua sie besiegte
Einst mit seinen Schaaren;
Wo kopflos sie verfügte,
Gäb's wenig zu bewahren.

2.

Mit O ist es ein großes Land,
Mit T als Handelsstadt bekannt.

### II. Arithmetisches Räthsel (hebräisch).

Von C. in R.

Willst Du mich sehen,
So wart' bis zum Winter;
Mich zu verstehen,
Das geht schon geschwinder.
Eins zu zwei, wie zwei zu drei
Gibt's Werthverhältniß meiner Zeichen;
Daß es rückwärts auch so sei,
Ersiehst sofort Du beim Vergleichen.

### III. Hebräisches Anagramm.

Hat's die Mauer auch nur klein,
Rückwärts zieht's dadurch hinein.

### IV. Räthselhafte Frage.

Wie hieß der Vater von Joab, Sohn Zeruja's?

H. M. S. Rens.

## Auflösung der Räthsel in Nr. 33.

I. **Manna, Annam.**
II. **Eva. Ave!**
III. **Paradies. Ade Paris!**
IV. קָאַת (Pelikan), כַּעַם (Zorn).

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.